



PROJECT MUSE®

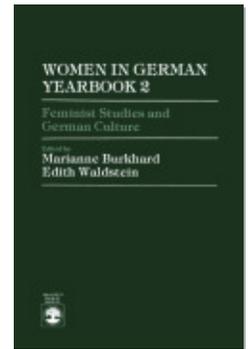
Ein Interview: Barbara Frischmuth

Dagmar C. G. Lorenz

Women in German Yearbook: Feminist Studies in German Literature & Culture, Volume 2, 1986, pp. 23-36 (Article)

Published by University of Nebraska Press

DOI: <https://doi.org/10.1353/wgy.2012.0060>



➔ *For additional information about this article*

<https://muse.jhu.edu/article/382426/summary>

Ein Interview: Barbara Frischmuth

DAGMAR C. G. LORENZ

- DL Wie bist du dazu gekommen zu schreiben?
- BF Ich bin schon als Kind dazu gekommen. Wie, weiss ich nicht. Ich habe schreiben wollen und auch schon als Kind geschrieben. Ich hatte das immer im Kopf und habe mein ganzes Studium als flankierende Massnahme betrachtet und gedacht, na ja, Sprache ist das nächste. Es schadet auch nicht, Fremdsprachen zu lernen. Was sich als sehr wichtig herausgestellt hat, grammatikalisch anders strukturierte, agglutinierende Sprachen, weil man von daher einen anderen Blick wieder auf die eigene Sprache bekommt. Es war immer eigentlich dieser Wunsch.
- DL Als ich in Boston, auf Thompson Island während der Women in German Conference über dein Werk sprach, sagtest du hinterher, es überrasche dich jedesmal, wie radikal Kritiker dein Werk interpretieren, von der Perspektive der Frauenbewegung und des Feminismus her. Wie stehst du zur engagierten Literatur -- zur Frauenbewegung oder anderen politischen Richtungen? Geht in deine Bücher bewusst ein bestimmter Standpunkt ein?
- BF Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass man die Literatur nicht derart mit Forderungen überlasten darf, dass sie das oder jenes zu sein habe. Ich glaube, das sind Dinge, die nur bei einzelnen Autoren klappen können. Das beste Beispiel dafür ist Brecht. Sein Modell ist schon kaum mehr auf einen zweiten Autor zu übertragen, und schon gar nicht als Forderung auf die Literatur schlechthin. Und so ist es auch mit dem Feminismus, glaube ich. Sicher macht sich jede von uns Gedanken darüber, jeder weibliche Autor, die eine lässt es mehr zu, die andere weniger. Es kann im Einzelfall natürlich glücken, dass man feministisches Engagement und die eigene Literatur so verbindet, dass die Literatur Literatur bleibt, also kein Propagandamittel wird -- und das wäre für mich

eine reine Degradierung, weil ich sage, es bedarf nicht der Literatur, programmatische Forderungen zu stellen. Trotzdem kann eine Verbindung zwischen diesem Engagement und der Literatur stattfinden, und zwar so, dass eins das andere nicht umbringt und es insgesamt im Sinne von Kreativität, im Sinne von Kunst, auch gültig ist. Alles andere würde ich in Hinblick auf die Literatur ablehnen. Als Privatperson sehe ich mich schon engagiert in dem Sinne, das Frausein lebbar zu machen. Da gibt es unendlich viel zu tun. Nur ist mir jede Art von Fanatismus, von Ideologisierung und von Aggression fremd. Solche Verhaltensweisen möchte ich nicht übernehmen, solange ich persönlich nicht wirklich in die Enge getrieben bin. Ich akzeptiere jederzeit, dass man durch eine gewisse Art von persönlichem Schicksal auch ein gewisses Anrecht darauf bekommt, schärfer zu reagieren. Solange das nicht der Fall ist, bin ich nicht bereit, Aggression zu übernehmen und sie wiederum so zu spielen, wie das halt bei politischen Gruppierungen meist der Fall ist.

DL Was mich natürlich zu der Frage bringt, für wen du eigentlich schreibst. Wie stellst du dir dein Publikum vor? Richtest du deine Werke an eine bestimmte Zielgruppe oder schreibst du zunächst für dich selbst? Wie siehst du dich im Verhältnis zu der Öffentlichkeit?

BF Das ist eine der Fragen, die sehr schwierig zu beantworten sind. Ich habe das Gefühl, dass ich beim Schreiben an kein Publikum denke, weil dieses Publikum ja genauso fiktiv wäre, wie -- ich weiss nicht. Ich kenne ja dieses Publikum nicht, es ist mehr oder weniger anonym. Ich könnte an einzelne Personen, die ich gut kenne, meine Literatur richten und das will ich nicht.

DL Bekommst du Leserbriefe?

BF Ich bekomme sehr viele Leserbriefe. Sicher, wenn ich ein Werk beendet habe, ist es mir natürlich wichtig, es unter die Leute zu bringen. Und da bin ich auch bereit, einiges zu tun, indem ich öffentlich lese und mich wirklich den Fragen und Diskussionen stelle. Beim Schreiben selber, habe ich das Gefühl, ist man absolut in Einzelhaft. Und man ist sein erster Leser, sein erster Kritiker. In dieser Personalunion entsteht auch die endgültige Form. Natürlich gibt es dann noch

z. B. einen Lektor oder irgendjemanden, der den Text liest, bevor er gedruckt wird, und seine Meinung dazu sagt -- und die nimmt man auch ernst. Aber im Grunde hat das nicht so grossen Einfluss. Man bedenkt dann manchmal noch etwas. Man kann sich ja irren. Aber im Grossen und Ganzen habe ich den Blick aufs Publikum gar nicht gern, weil ich glaube, dass man da eher bereit wird, Kompromisse zu machen. Die möchte ich nicht machen.

DL Wie steht es um den kreativen, den Schaffensprozess? Was geht in dir vor, wenn du schreibst oder mit dem Schreiben anfängst? Wartest du auf Inspiration oder schreibst du ganz diszipliniert, nachdem du dir ein Thema vorgenommen hast? In Boston redeten wir über eine innere Schau.

BF Ich glaube, es ist gleichgültig, ob man das Inspiration oder innere Schau nennt. Ich glaube auch, dass die meisten Leute nicht beschreiben können, was mit ihnen da passiert. Es ist etwas, auf das man nicht warten kann, das sich nicht evozieren lässt, zumindest nicht in den Anfängen. Das ist einfach plötzlich da, in Form von Bildern, wobei diese Bilder z. T. schon sprachlich werden. Nicht, dass es wie auf einer Kinoleinwand vor mir ablaufen würde, sondern, dass ein Bild, das ich mir gar nicht so genau ausmalen muss, wie ich es auf der Leinwand täte, schon im Zusammenhang mit Wörtern auftaucht. Mit ihm auch Vergleiche, die sind dann in Hinblick auf ihre Ambiguität wichtig. Die Wörter setzen den Rhythmus. Man kann es eben nicht beschreiben, was man da wirklich sieht und empfindet. Man weiss nur, es kommt etwas. Und das vergisst man entweder wieder, weil es ja viele solcher innerer Wahrnehmungen gibt -- oder man hat das Gefühl, es rottet sich etwas zusammen. Als nächstes tritt dann eine ungeheure Schürfung der Aufmerksamkeit in eine ganz bestimmte Richtung ein, so dass man Dinge plötzlich bemerkt, sieht, hört, die man kurz vorher einfach übersehen und überhört hätte. Das ist wie eine kleine Lawine, die von den Rändern her immer mehr mitnimmt, mit der man sich immer mehr beschäftigt, bis man sich ausschliesslich damit beschäftigt. Es ist sehr wichtig, dass man die Geduld hat zu warten, bis diese Lawine ganz gross geworden ist und man faktisch die ersten Seiten von seinem neuen Werk auswendig weiss und sie dann einfach niederschreibt. Das ist das, was man auch von Kompo-

nisten weiss, z. B. Mozart. Beim Schreiben ist das auch so, wobei es sich innerhalb der eigenen Lebenszeit etwas verschiebt. Ich habe früher mehr Papier gebraucht als jetzt. Und wenn es wirklich so weit ist, wenn ich schon sehr viel weiss über das Buch und wenn ich weiss, es ist jetzt an der Zeit, daran zu arbeiten, dann arbeite ich sehr diszipliniert, dann ist es auch wichtig, denn Schreiben hat ja auch sehr viel mit Technik zu tun. Man muss seine eigene Aufmerksamkeit und Konzentrationsfähigkeit richtig dosieren. Dass man nicht, wie man meistens am Anfang dazu neigt, diese Gewalttorens macht, wo man dann also zwei, drei Tage oder Nächte durchschreibt und dann völlig erschöpft zusammenbricht. Das kann man sich auf die Dauer nicht leisten, denn es kommt ja auch meistens nicht viel dabei heraus. Zumindest bei mir. Ich muss dann ziemlich genau, jeden Tag zur gleichen Zeit meine absolute Ruhe haben, weil ich dann am ehesten den Rhythmus des Ganzen finde. Es gibt aber auch sicher Autoren, die nach wie vor zu dieser tour de force neigen und das besser finden.

DL Es wird oft gesagt, dass Autoren "Literatur machen." Dass Literatur also sozusagen ein Machwerk ist. Der kreative Prozess ist ja, wie du darstellst, nicht unter deiner Kontrolle. Wieviel kommt von dir, wieviel von woanders her?

BF Ich bin viel bescheidener geworden. Unter Literatur machen verstehe ich nur den technischen und handwerklichen Aspekt, auf den ich grossen Wert lege. Andererseits meine ich, dass die Sprache vor allem mich hat, nicht ich die Sprache. Und dass ich diesem Prozess unterworfen bin und selber manchmal staunend zuschauen muss, was da passiert, weil ich es nicht weiss und auch nicht gleich ergründe. Ich glaube, dass die Sprache durch die Jahrtausende, in denen es Sprache gibt und durch die Jahrhunderte, in denen sich Nationalsprache entwickelt hat, schon ein Eigenleben bekommen hat, eine Macht, eine Gewalt über den Sprechenden ausübt.

Weil sie so viel mitbringt, was uns nicht bewusst ist, was wir auch nicht mehr kennen, unterliegt man dem auch, je mehr man sich auf Sprache einlässt. Man kann dann wirklich nur versuchen, wieder von aussen eine gewisse Kontrollfunktion einzunehmen, indem man sagt, gut, die Sprache hat mich und ich -- will ich auch

schreiben, was sie mir eingegeben hat? Im Grunde glaube ich, dass wir, die einzelnen, gar nicht so grossartig sind, wenn uns im Glücksfall gute Literatur gelingt. Sehr vieles ist einfach gegeben.

DL Wenn du schreibst, korrigierst du viel, d.h. unterwirfst das Geschriebene einer starken Kontrolle?

BF Natürlich, wenn, pathetisch ausgedrückt, die "Sprache über einen kommt," ist da ja manchmal die Frage, was da alles mitschwingt und was ich nicht beachtet habe. Dann hat man im Nachhinein die Chance einzugreifen und zu revidieren, weil man es doch anders sieht. Im Grunde ist alles Dafürhalten. Man weiss von diesen Dingen zu wenig, wie ich bei diesem Hildegard-von-Bingen-Referat herausgefunden habe. Natürlich hat sich Hildegard von Bingen auch berufen, in ihrem Fall auf Gott. Ich würde den Namen ersetzen durch "Sprache" -- also Gott gibt ihr die Visionen ein, all diese wunderschönen Passagen. Aber Gott ist es nicht gelungen, mehr aus ihr herauszusagen als sie an sprachlicher Fähigkeit hatte. So also spielen auch die eigenen technischen Mittel eine Rolle . . .

DL Woher kommt eigentlich dein Interesse für die Mystik? Du hast dich früher schon für ausser-europäische Mystik interessiert. Hängt das mit deinem Werk zusammen?

BF Ich interessiere mich für Mystik, weil ich wie wir alle im Grunde gern mehr wissen würde als ich wissen kann. Und die Mystik ist ein Weg, mehr herauszufinden, als wir herausfinden können. Eine Paradoxie. Daher interessiert sie mich. Sie interessiert mich auch einfach von der Literatur her. Ich habe damals begonnen mit den türkischen und den islamischen Mystikern, vor allem mit einer bestimmten Sekte, und bin darauf gekommen, dass diese Leute eine wunderbare Literatur besaßen -- dass sie eigentlich Dichter waren. So geht es mir bei Hildegard von Bingen. Profan gesehen halte ich sie für eine sehr gute Dichterin. Ich halte es für grossartig, dass gerade aus dem 11. oder 12. Jahrhundert eine Frau mit einer solchen Souveränität zu sprechen beginnt. Das ist eine Stimme, die man nicht vergessen soll, nicht irgendeine alte Figur, sondern das war eine Frau

im höchsten Sinne und vor allem ein Mensch. Jemand, der wirklich alle sozialen Barrieren überschritten hat und eine ziemlich grosse Rolle spielte.

- DL Eine weibliche Stimme. Man diskutiert dieser Tage viel über die Frage "gibt es eine weibliche Ästhetik," -- was denkst du darüber?
- BF Ich ahne, dass es so etwas gibt und bin ja eigentlich mit dabei, diesen Kanon langsam mitzuerstellen -- mit vielen anderen. Es gibt aber noch wenig Konkretes, was ich da nennen könnte. Es ist eher ein Ahnen, dass man einmal mehr davon wissen wird, man etwas Definitives herausstellen kann. Ich glaube, es ist wichtig, dass noch viel mehr Frauen malen, komponieren oder schreiben. Ich glaube, man könnte nur vergleichen, wenn ungefähr genau so viele Frauen schrieben wie Männer. Sonst bliebe es ja nur auf einzelne Fälle beschränkt -- und von denen kann man es ja sagen: Ich empfinde dies oder jenes als weiblich oder weibliche Ästhetik -- nur wäre das schwer zu beweisen.
- DL Ist es mehr eine Frage der Form oder der Thematik?
- BF Ich glaube der Form. Und zwar weil für mich Literatur in erster Linie Form ist. Nur von daher kann sich eine weibliche Ästhetik oder eine weibliche Art, Kunst zu "können" äussern.
- DL Also hast du das Gefühl, dass du dich deutlich absetzt von Autoren wie z. B. Grass, Böll, Frisch oder Dürrenmatt?
- BF Allerdings auch aus einem ganz merkwürdigen Grund. Ich habe überhaupt keine Lust, Gewissen der Nation zu sein. Diese Art von Anspruch ist mir völlig fremd und interessiert mich schlicht nicht.
- DL Wie stehst du dann zu einer moralischen Verpflichtung von Literatur?
- BF In der Hinsicht bin ich äusserst heidnisch. Schon dieses Wort treibt mir eine Gänsehaut auf. Das würde ich ablehnen für die Literatur. Ich glaube, dass einzelnen immer wieder Literatur Anstösse zu einer neuen Moral gegeben hat. Vielleicht auch eine Diskussionsgrundlage dafür oder dergleichen. Nur in dem Moment, wo mir jemand sagen würde, meine Literatur hätte eine moralische Ver-

pflichtung, dann stellen sich mir die Haare auf und ich frage: bitte, wer ist das, wer beschliesst das, dass Literatur das zu haben hat. Literatur kann das haben und gute Literatur wird wahrscheinlich von sich aus auch zu diesem Punkte etwas beitragen. Nur die Forderung, wie viele andere Forderungen, will ich nicht erhoben wissen. In dem Moment, wo mir irgendjemand erklären möchte, was Literatur zu sein hat, fühle ich mich eher versucht, das Gegenteil zu machen.

DL Wie siehst du dich im Zusammenhang mit der zeitgenössischen Literatur? Gibt es Autoren, denen du dich besonders nahe fühlst oder siehst du dich als Aussenseiterin?

BF Ich fühle mich schon als Aussenseiterin. Insofern dass ich, wie mir scheint, nicht einer Strömung zuzuordnen bin. Das war schon so, dass ich beim Forum Stadtpark in Graz mitgemacht habe, nicht bei der Literatur, die damals sehr im Schwunge war, noch bei verschiedenen anderen Richtungen. Aber man kann das selber wenig beurteilen. Über die Jahre habe ich mir nicht einreden lassen, was Literatur heute zu sein hat und habe mich auch diesem ungeheuren Innovationszwang entzogen, der für mich so eine Krux ist, eine österreichische Spezialität, glaube ich. Das kommt noch von diesen experimentellen Gruppen und den Wiener Gruppen her. Man spürt das im Unterton noch immer, diese Verwissenschaftlichung der Literatur, wie ich es empfinde. Oder Verdikte, die ausgesprochen werden, wenn man angeblich nicht entspricht. Ich sehe schon, dass ich mich immer noch gegen solche Dinge zur Wehr setze. Und mich frage, wer ist das, der das behauptet, ist der allwissend oder tut er nur so. Was ist jetzt wirklich Innovation und was davon bekommt der Literatur, und was macht sie zu einer Sklavin der Linguistik? Das würde ich genauso ablehnen.

DL Viele österreichische Autoren sind erst einmal mitsamt ihrem Werk in die BRD ausgewandert -- wahrscheinlich wegen der besseren Marktbedingungen.

BF Das habe ich auch gemacht, ich habe in der BRD angefangen. Es gab in Österreich keinen Verlag. Der Residenzverlag ist erst später dazu gekommen, auch moderne Literatur zu veröffentlichen. Man hatte gar keine andere Chance damals.

- DL Aber persönlich bist du in Österreich geblieben, während viele österreichische Autoren ins Ausland gegangen sind.
- BF Ich habe nicht sehr viel fürs Exil übrig. Das heisst nicht, ich könnte mir überhaupt nicht vorstellen, in der BRD zu leben, aber da müssten ganz triftige und besondere private Gründe eintreten. Ansonsten lebe ich gern in Österreich und bin auch bis zum gewissen Grad auf die umgangssprachliche Umgebung angewiesen, auf dieses tägliche Sich-Reiben an der Umgangssprache, aber auch den Versuch, den ich oft gemacht habe, etwas aus der Umgangssprache in die Hochsprache umzustellen. Seien es sogar grammatikalische Strukturen, die in einem bestimmten Rhythmus in Redewendungen und Gesprächen stattfinden. Für mich ist überhaupt gesprochene Sprache sehr wichtig.
- DL Hattest du in der BRD Schwierigkeiten mit Lektoren, die Anstoss an österreichischen Redewendungen nahmen?
- BF Ich war immer sehr heikel auf meine Austriazismen und habe sie eigentlich auch immer durchgesetzt. Aber es kamen schon Korrekturen. Ich habe dann dazugeschrieben "na, ist doch schön . . ."
- DL Fühlst du dich als österreichische Autorin im Gegensatz zu bundesdeutschen oder DDR-Autoren?
- BF Als Mensch fühle ich mich sehr wohl als Österreicherin im Gegensatz zu deutschen Staatsbürgern. Das trifft auch auf meine Literatur zu -- vieles an ihr ist österreichisch, obwohl es schwerer ist abzugrenzen, als wenn man Grenzen auf einer Landkarte zieht. Ich fühle mich viel mehr verwandt mit einer gewissen Art Literatur, die sowohl in Deutschland wie Österreich ihre Protagonisten hat, und mit Autoren, die ich einer gewissen Art von Realismus zuordnen würde eben viel weniger verwandt, auch wenn sie Österreicher sind.
- DL Gestern hast du eine Geschichte aus Traumgrenze vorgelesen und zwar die über die Wiener Dachlandschaft. Hier wie in Sophie Silber und in vielen anderen deiner Texte ist Österreich als Handlungslandschaft ganz deutlich mit eingebracht. Aber ich glaube auch als Kulturlandschaft spielt es eine Rolle. Ich meine z. B. du stehst dem katho-

lichbarocken österreichischen Hintergrund näher als dem norddeutschen.

- BF Ohne Zweifel. Ich bin so aufgewachsen und erzogen, habe versucht, mich total zu entfernen, wie man das als anständiger Mensch tut, um dann irgendwann darauf zu kommen, dass doch da die Wurzeln liegen und die Auseinandersetzung zwar nicht aufhören darf, aber es eben eine Auseinandersetzung ist. Man hat nichts erreicht, wenn man die Wurzeln abschneidet, weil dann die Chance zu verdorren eintritt.
- DL Besonders interessant an deinen Werken ist ja auch das bewusste Eingehen auf Sagen, Legenden, also die Art Realität, die wir alle mit uns tragen, aber die wir vielleicht schon mit unserer Kindheit vergessen und verdrängen. Aber das ist ja auch deutlich in deinen Romanen und Erzählungen. Hast du literarische Vorbilder? Gibt es Autoren, an denen du dich ganz besonders orientierst, die dich besonders beeindruckt oder beeinflusst haben?
- BF Man kann natürlich schlecht beurteilen, was da jetzt an echtem Einfluss da war. Ich ziehe es einfach vor, nach Vorliebe zu beurteilen und da ist es innerhalb der deutschen Literatur besonders Jean-Paul Richter, E.T.A. Hoffmann und geht hinauf bis Arno Schmidt. Von den "grossen" Schriftstellern in unserem Jahrhundert waren es wohl Broch und Saiko, zu denen ich am meisten Beziehung habe. Ich habe auch viel englische, bzw. amerikanische Literatur gelesen und starke Bindungen dazu entwickelt, vor allem zu "Southern Authors," Faulkner, Carson McCullers, Saroyan und so fort. Ich war auch eine lange Zeit Joycianerin. Ich habe auch Wortlisten gemacht aus Finnegans Wake. Dann habe ich aufgehört, weil man auf Joyce mit Haut und Haaren einsteigen müsste und das war mir zuviel. Lewis Carroll, auch ein sehr wichtiger Autor für mich . . .
- DL Du bist jetzt einige Zeit wieder in den USA gewesen. Welchen Eindruck hast du gewonnen als österreichische Autorin, hier zu Besuch und an verschiedenen Institutionen. Es ist ja nicht das erste Mal, du warst ja auch einige Zeit lang in Oberlin 1976.
- BF Du meinst jetzt in der Diskussion über Literatur, welche Unterschiede da sind? Wenn ich da

überhaupt etwas feststellen könnte, dann das, dass hier die Literatur, zumindest, was ich auch aus den Diskussionen entnommen habe, sehr inhaltsbezogen gesehen wird.

DL Also die "story" . . .

BF Und die "facts," vor allem eben die moralische Komponente und die Botschaft und Aussage, etc. Während ich glaube, dass man bei uns sich eher auf eine Diskussion formaler Aspekte einlässt. Das ist aber auch verschieden, ich glaube, es liegt daran, dass man, wenn man Literatur, die nicht in der Muttersprache geschrieben ist, liest, sich zuerst einmal an dem, was gesagt wird, festhält und viel später auf das Wie und die Struktur eingeht.

DL Hast du einen Eindruck gewonnen von der Rolle, die der Autor dem Publikum gegenüber spielt im Vergleich zu Österreich?

BF Das meine ich eben, dass es hier ein wenig ausschlägt in die Guru-Rolle. Wie verändert er die Welt, und wenn schon nicht die Welt, dann das Leben des Lesers. Das ist, glaube ich, bei uns nicht so stark. Es erstaunt mich auch, weil ich mich nicht in dieser Rolle sehe.

DL Du möchtest die Welt nicht verändern?

BF Ich fürchte, ich kann es nicht. Ich glaube die Literatur ist dazu überhaupt nicht das Mittel. Literatur kann -- in meinen Augen -- das Bewusstsein des einzelnen bis zu einem gewissen Grad verändern. Aber ich glaube, dass selbst da die Literatur nicht imstande ist, eingefahrene, durch Erlebnisse verstärkte Denkweisen umzukrempeln bei einem Menschen. Sie kann natürlich . . . Dabei kommt es nicht nur auf die Qualität sondern auf die Quantität der Lese-Erlebnisse an, wie sehr ein Mensch durch Literatur veränderbar wird. Niemand kann mir erzählen, dass jemand ein Buch liest, er sehr begeistert ist und deswegen wirklich sein Leben oder seine Denkweise ändern wird. Da bedarf es mehrerer solcher Schritte. Aber es ist ein Weg, ein möglicher Weg.

DL Was willst du mit deiner Literatur leisten? Was glaubst du, was Literatur leisten kann?

BF Literatur kann diese sanfte, leise Veränderung in den Denkgewohnheiten leisten. Vor allem kann sie auch Freude machen auf einem ziemlich hohen Niveau. Man kann sich dessen freuen, was man alles schon gelernt hat und kann das dekodieren. Ich meine also Vergnügen. Es gibt ja auch beim Vergnügen Abstufungen. Ich kann über einen dreckigen Witz lachen, weil ich nicht anders kann, oder ich kann lachen, weil plötzlich vier oder fünf Gedankenketten sich geschlossen haben und ich mit einem Blick durchschaue. Das macht mir auch Freude und verursacht sogar Glück. Lesen kann auch Glücksgefühl vermitteln und das Lesen von Literatur diesen Durchblick gewähren, kurzfristig und für bestimmte Probleme. Dieses "aha," das ist es. Man kann auch in Büchern wohnen, zeitweise. Das will ich nicht als Flucht bezeichnen, denn dann wäre die ganze Kultur Flucht und wir hätten uns das alles sparen können. Die These, dass ein glücklicher Mensch keine Literatur mehr mache, ist für mich nicht mehr nachvollziehbar. Ich glaube auch, dass Literatur Kommunikation schaffen kann. Indem Leute sich über ein Buch unterhalten, das sie gelesen haben. Die Kommunikation zwischen Leser und Autor wird ja meistens einseitig vollzogen.

Als man 1848 in Budapest marschiert ist, hat man Petöfy-Gedichte zitiert. Petöfy hat diese Gedichte geschrieben und man hat Revolution gemacht. Oder es war die Revolution in Vorbereitung, dass Petöfy gar nicht anders konnte als Gedichte schreiben? Das ist für mich immer noch die Frage, fast eine unbeantwortbare Frage wie die Henne und das Ei. Dass natürlich ein Dichter wie Petöfy aus einer Stimmung heraus viele solcher Gedichte geschrieben hat, die dann wiederum diese Stimmung an andere weitervermittelt haben, stimmt.

DL Vielfach werden Dichter ja auch wiederentdeckt zu bestimmten Anlässen, für die sie nicht geschrieben haben.

BF Eben, weil man plötzlich aus ihnen das herausliest, was einem sehr entgegenkommt.

DL Wie ist eigentlich dein Verhältnis zur Kritik?

BF Leidlich. Man wird mit den Jahren etwas abgeklärt. Manchmal ärgere ich mich furchtbar, manchmal freue ich mich, ich versuche, sie nicht überzubewerten. Es wäre sinnlos zu sagen, dass

sie überhaupt keinen Einfluss oder keine Wichtigkeit hat. Das stimmt nicht.

- DL Reagierst du manchmal auf die Kritik?
- BF Nein, um Gottes Willen. Einmal -- und es war nicht einmal eine Kritik, sondern irgendein Germanist, ich weiss nicht einmal, ob er ein Germanist war, jedenfalls irgendein Mensch, der uns alle kannte, als wir jünger waren und im Stadtpark, hat einen Essay über uns als Autorengruppe geschrieben. Er hat sich nicht einmal die Mühe gemacht, das nachzuschlagen, was man bereits in jedem Literaturlexikon hätte nachlesen können, aus dem Hochmut heraus, dass er genau wisse, wer wir heute sind, weil er uns damals gekannt habe. Da habe ich reagiert im Sinn der Gruppe und wegen seiner falschen Recherchen, aber nicht wegen einer Beurteilung meines Werkes.
- DL Wie ist dein persönliches Verhältnis zu deiner Literatur? Verarbeitest du dein Leben literarisch?
- BF Für mich ist das alles in einem gewissen Sinn Material, das, was ich selbst erlebe, was ich sehe in meiner Umwelt, aber auch, was mir erzählt wird. Das ist abrufbar, und wenn ich bei einer Erzählung irgendetwas brauche, strebe ich natürlich keine persönliche Verarbeitung an. Schon allein der Prozess der Verarbeitung entfremdet und distanziiert. Oft habe ich nicht mehr das Gefühl, dass das mein Erlebnis war, sondern es war nur ein Erlebnis, das ich authentischer wissen kann als ein anderes, weil es durch meinen Bewusstseinsapparat gegangen ist. Ich meine jedoch, Literaturgeschichte schreiben oder Interpretation eines Textes sollte nicht erfolgen von Menschen und der Biographie her, sondern vom Text. Sicherlich kann es bei einer ernsthaften Textbetrachtung etwas bringen, wenn man einiges aus der Biographie weiss. Was mich wirklich aufregt, sind die Versuche, von vornherein das Werk aus der Lebensgeschichte abzuleiten.
- DL Glaubst du, dass das häufiger bei Frauen der Fall ist als bei Männern?
- BF Ja, weil es exotischer ist, kurioser, weil da immer noch dieser Voyeurismus dazukommt, der eine grosse Rolle spielt. Es ist ja bei Schauspiel-

erinnen dasselbe. Diese Sucht, das "Geheimnis" herauszufinden. Und man sucht es dann in diesen Lebensumständen. Aber davon halte ich wenig.

DL Wie würdest du dich gern interpretiert wissen, wenn du Anleitungen geben solltest?

BF Was ich erwarte ist, dass wirklich von dem ausgegangen wird, was dasteht, dass möglichst offen an den Text gegangen wird und nicht von vornherein schon von einer Theorie über weibliche Literatur oder dergleichen ausgegangen wird. So wie ich ja auch sehr oft von meinen eigenen Figuren, was ich als Sprache bezeichne, geleitet werde in eine bestimmte Richtung -- oder mich zumindest aufmerksam machen lasse, anders als manche, die von vornherein wissen, wohin es gehen soll. Es liegt mir überhaupt nicht, etwa wie Grass, einen Plan auf dem Reissbrett aufzeichnen und alles vorher topographisch fixieren. Ich habe Reiten von einem Pferd gelernt, und, wie ich mir einbilde, Kindererziehung von einem Kind und möchte schreiben lernen von der Sprache. Ich spreche damit dieses intensive Eingehen auf ein Gegenüber an -- in unserem Fall den Text im Gegensatz zu allen möglichen Büchern "darüber." Viele gehen mit zuvielen vorgefassten Meinungen oder Theorien an Literatur heran, statt sich einfach einmal hineinfallen zu lassen und zu schauen, in welche Richtung das treibt oder wie der Text behandelt werden will. Ich glaube, dass das in jedem Text steht. Man muss sich auf seine Intuition verlassen und auf eine gewisse Stimmung und ein Gefühl. Ich halte es auch für gefährlich, zu viel vom Gefühl zu reden. Gefühle sind nicht nur positiv und haben ihre Tücken. Wenn ich jetzt "fühlen" sage, so im Sinne von "meinen."

DL Liest du eigentlich gern aus deinen Werken?

BF Nicht immer und manchmal geht es mir furchtbar auf die Nerven. Im Grunde halte ich es für eine der wenigen Möglichkeiten, meine Interpretation dem Text mitzugeben, weil Lesen ja Interpretation ist. Bei einem geschriebenen Text müsste ich einen Metatext dazuschreiben, das wäre tödlich.

DL Und diskutierst du danach gern?

BF Das kommt darauf an, es muss nicht sein. Wenn sich in einer Diskussion etwas ergibt, bin ich sehr froh darüber.

(Für die Übertragung des Tonbandes in unedierte Manuskriptform danke ich dem "German Quarterly" Staff und Henry Schmidt.)

Ohio State University